

4.3.2010

Viele Seelsorgekonzepte sind Mangelverwaltung in der Krise.
Mette: pro Gemeinde, Ebertz: gegen dieses Konzept.

VL gibt Überblick über die Diskussion und befähigt zur Positionierung.
Inhaltsverzeichnis siehe Folie/Handout.
Parallel Tutorium zu den Vorlesungen: Vertiefung.

1. Gemeinde – Kirche vor Ort

1.1. Gemeindeftheologie – von den Anfängen in die Gegenwart

Warum kommen die Leute nicht? Beobachtung von Handouts, Pfarrbriefen, Termine nur für Insider verständlich, Bankverbindung ... Ausrichtung am Lebenslauf der Normalbiografie → Wahrnehmungsmuster. Wie oft gibt es die noch? Tippfehler – wenig Achtsamkeit. Zitate und fromme Sprüche als Füllmaterial. Ästhetik ist nicht zu unterschätzen. Kontakte gehen nur über das Pfarrbüro.

Gemeindefwirklichkeit sieht an jedem Ort anders aus.

- Ort der Beheimatung, besonders engagierte Ehrenamtliche.
- Religiöser Dienstleistungsbetrieb, besonders Taufen, Firmung, ...
- Fernstehende – unverständliche fremde Welt, Gemeinde hat nichts mit dem Leben zu tun, es ist kein Problem oder Mangel.
- Suche nach Gemeinde der Wahl, z.B. Sonntagsgottesdienste.
- Bildungshaus, Meditationsgruppe, ... als Gemeinde → Personalgemeinden. Bereitschaft für Fahrtstrecken, weil es sich lohnt.
- Ort, wo man_frau etwas über den Glauben lernen kann, v.a. für Kinder.

→ Plurale Formen, plurale Bedürfnisse.

Formen und Inhalte der Gemeindeftheologie sind an ihre Grenzen gekommen. Sozialform Gemeinde wird absolut gesetzt – falscher Kontrast von ganz oder gar nicht.

Verbig, Warum die Kirche vor Ort bleiben muss: „Sichtbar und greifbar machen ... elementare Realisierung ... Wo nur noch Filiale eines relig. Dienstleistungskonzern, droht zu verdunsten, was Kirche zu Kirche macht ...“
→ aber: Kirche ist Versammlung des Volkes Gottes, auf an anderen Orten → Perspektive aus jenseits der Gemeinde.

Entwicklung der Gemeindeftheologie:

Anfang 1930er, Höhepunkt 1970er.

„Überschaubare Gemeinschaften mündiger Christen, die anonyme Strukturen aufbrechen“.

„... möglichst viele Gruppen ... offene, plurale Pfarrei ...“

„verdichtete religiöse Kommunikation“

→ Bau von Pfarsälen und Pfarrzentren. Früher: Wirtshaus.

Professionalisierung von Aufgaben in der Kirche: wenig mit Gemeinde zu tun haben Caritas, Schule, Erwachsenenbildung. Parallel zur Tendenz alles in die Gemeinde reinzuholen durch Gruppen.

Ungelöste Integrationsprobleme! „Was ist an der Caritas noch kirchlich?“ als ständige Frage.

Zentrale Bezugsgröße der Mitgliedschaft der kath. Kirche ist die Gemeinde vor Ort.

Anfänge: Erste kath. Vertretern der Gemeindeftheologie in den 1930ern wurde vorgeworfen, dass sie protestantische Vokabel „Gemeinde“ verwenden. Katholische Struktur: Katholische Aktion und Gemeindeftheologie.

Katholische Aktion: Laien für die Kirche gewinnen als Ziel (Aktivierung, Verlebendigung). Es fällt auf, dass so Laien aufgewertet werden, aber die Laienaktivität wird strikt unter die Hierarchie gestellt.

Klerus wiedergewinnen für den Gedanken des Pfarrbewusstseins. Ziel, alle Menschen, die im Territorium der

Pfarrkirche wohnen, zu erfassen. Begriff „Lebendige Gemeinde“.

→ Wird bis in die 1970er nur geringfügig ausdifferenziert.

Würzburger Synode, 1970er: Laien sollten von Besorgten zu Mitsorgenden werden.

Priesterlicher Charakter des Getauften, allgemeines Priestertum aller Gläubigen.

→ Doppelbotschaft: Bei- und Unterordnung unter die kirchliche Hierarchie. Priester als Leiter unangetastet.

Volkskirche – Gemeindekirche (nach Haslinger) **siehe 2 Folien (Beobachtung & Bewertung)**

vorkonziliar – nach dem II. Vatikanum

Grammatikwechsel! Damit kamen positive Aspekte aus dem Vorfeld aus dem Blick.

2 VL fehlen

25.3.2010

2. Neutestamentliche Zugänge

.....

2.3. Gemeindevorstellungen in den johanneischen Schriften

Widerspruch zu Gnosis: JC ist im Fleisch gekommen.

Joh-Brief ist Leseanweisung für das richtige Verständnis des Evangeliums. Man will das eigene geistige Erbe retten. Es handelte sich um Gemeindeverband im ländlichen Ostjordanland. Orientierung an Kerngemeinde in der Stadt. → Thema Sammlung und Zerstreuung z.B. in Joh 11,52. Kontakt Kerngemeinde und wandelnde Gruppe wurde durch Johannes gehalten.

Verweisstellen Mt 10,24, Lk 40 – nur im JohEv werden die Missionare Apostel genannt. Missionserfolge waren eher bescheiden, man hat nicht mit dem Netz gefischt – dieses Bild erst im Nachtragskapitel. Sondern eher Einzelseelsorge. Dafür stehen auch Beispiele, wo Jesus Individualseelsorge betreibt. Auch die Jüngerberufung passiert nach und nach individuell.

Christsein gibt es nur als vermitteltes Christsein. Das passiert nicht in Massenbekehrungen, -predigten, sondern in persönlichen Begegnungen. Freundliche Aufnahme!

Vorrangiges Ziel: Bewahrung der Gläubigen vor der Mission neuer.

Joh 3,2 Theologen.

Lehren gehört zur Tätigkeit Jesu, Aufgabe des Parakleten.

Propheten: es melden sich prophetisch begabte Menschen zu Wort.

Aufgaben:

Wandermissionare – Theologen - Lehrer - Propheten

Herrenmahl wurde gefeiert. Aber keine Auskunft über den Vorsitz, vermutlich, weil es so ein festes Amt nicht gegeben hat. Vermutlich hat das der Familienvater übernommen.

Lieblingsjünger: Vermutlich ein Jünger Jesu, ohne Name. Als Gründer gilt ihm Wertschätzung – aber erst die Gemeinde nannte ihn den „geliebten Jünger“ - Projektion des Verhältnisses der Gemeinde. Joh 1,18 Jesus ruht an der Brust des Vaters – Jesus ist der Exeget des Vaters. Beim Abschiedsmahl ruht der geliebte Jünger an der Brust des Vaters. Petrus muss sich an ihn wenden. Besondere Relation wie Jesus zum Vater.

Paraklet: Lehre, Erinnerung, Zeugnis ablegen, führt in die Wahrheit ein. Interpret der Jesustradition.

Verhältnis Großkirche: An keiner Stelle Polemik gegen Petrus. Joh 6,68; 13,6-9. Existenz der Petruskirche war keine Bedrohung. Vielmehr wird sie eingeladen, sich auf die vertieften Einsichten der Joh-Gemeinde einzulassen. Dem Lieblingsjünger genügt ein Blick, um zur Auferstehung vorzudringen. Aber formale kirchenpolitische Vorrangstellung Petruskirche wird akzeptiert.

→ JohGemeinde akzeptiert den Leitungsanspruch der Petruskirche, will aber auch den eigenen Anspruch bewahren. Teil, den wir kennen, hat sich für den Anschluss an die Petruskirche entschieden. Lohn der

Zustimmung war, dass die joh. Theologie in den Glaubensschatz aufgenommen wurden.
Sonderweg alternativer Gemeinde. Es gab unterschiedliche Wege, gegenseitige Akzeptanz, unterschiedliche Leitfiguren im gleichen Großverstand.

2.4. Gemeindeverständnis in den Pastoralbriefen

Pastoralbriefe sind unter dem Namen Paulus geschrieben, aber nicht von ihm. Zw. 1. und 2. Jh.
Nachdenken um das Amt in der Kirche.

Angesprochen werden mit Titus und Timoteus die Gemeindeleiter. Konflikte und Kontroversen, Streit um Strukturen. Metaphern von der heilen Welt. Glaubensunsicherheiten haben Ursprung in den internen Entwicklungen. Berufene Christen braucht es, die qualifiziert und anerkannt über die Gemeinde wachen – es geht um die Akzeptanz der Leiter und um Kriterien für die Auswahl.

Bischof: Gesamtleitung der Gemeinde, Glaubensunterweisung absichern.

Diakone: Männer und Frauen, die besonders im Sozialen aktiv waren.

Die Ältesten: Tragen wie der Bischof für die Lehre Verantwortung.

Es geht um die Sicherung der Glaubensverkündigung angesichts tiefer Krisen. Das soll durch einen mit Handauflegung beauftragten Episkopos passieren.

Bischof 1 Tim 3,1-7: Wort ist glaubwürdig, würdig, nur einmal verheiratet, ...

Nicht von besonderer Klugheit, Täten, Askese die Rede – neben häuslichen werden politische Tugenden genannt. Es braucht echten verlässlichen Leiter: Glaube, Moral, Lebenstüchtigkeit. Integrität der persönlichen Lebensführung. Gutes Ansehen bei Nicht-Christen – christl. Gemeinde lebt in Bezügen zur Umwelt. Andere Charismen und Frauen werden in den Schatten gestellt.

Je deutlicher sich die Kulturen eines Amtes herausbilden, je mehr setzt sich die Auffassung durch, nur Männer könnten dieses inne haben. Aber: Diakoninnen und Witwen mit tragender Rolle in der Gemeinde. Verbot zu lehren bezieht sich nur auf den Gottesdienst, nicht die Familie.

Rolle der Frau in der frühen Kirche: Elisabeth Schüssler-Fiorenza.

Hierach. Modell der Pastoralbriefe ist eng am Nerv der polit. Verhältnisse im röm. Imperium. Übertragung auf die Gemeinde.

2.5. Gemeindebilder im neuen Testament

Haus: Lebensraum der ersten Christ_innen war die Stadt, soziale Grundlage war Oikos. Gebäude & Hauswesen gemeint. Zahlenmässig kleine Gemeinden. Kol 4,15 Gastfreundschaft einer Frau Nympha. Später wurde Nyphus gelesen. Haus war die Domäne der Frau von der Strukturen, auch wenn der pater familias nach außen wichtig war.

Später Kirche selbst als ein Haus aus Lebendigen verstanden. Lebensnähe der Glaubensäußerungen. V.a. Paulus spricht vom Bauen, Aufbau der Gemeinden – gut leben können, in Achtung begegnen können. Gemeinde ist allein Gottes Werk. Menschen gehören vor jeder Leistung zu Gott. Aufbau und Ermutigung.

Familie: Gemeinde als „Familie Gottes“ bezeichnet. Alle, die sich zu JC bekennen, gehören dazu.

Wandermissionare sind freundlich aufzunehmen. Nachfolgegemeinschaft tritt an die Stelle der natürlichen Familie bzw. relativiert diese. Christl. Gemeinden waren egalitäre Strukturen, echte Lebensalternative für sozial Benachteiligte und Frauen.

15.4.10

Hausgemeinde: sh. Folie

Das Bild der „Familie“: Metapher für die Entgrenzung. Familie ist Familie Gottes – da gehören nicht nur die aus dem eigenen Familienkreis dazu, sondern alle, die sich auf Gott bezogen haben. Gekennzeichnet durch Geborgenheit, Verwurzelung, gegenseitige Verantwortung.

Das „Volk“: Röm 11,1; 1 Petr 2,9 - „sein besonderes Eigentum“, „Gottes Volk“. Kirche realisiert sich dort, wo Menschen zusammenkommen, um Gemeinde zu bilden und Kirche zu sein.
Das II. Vat. Konzil holt das Bild des Volkes Gottes wieder in den Vordergrund.

„Ekklesia“: Öffentl. Präsenz und eig. Identität in Übereinstimmung bringen. Kommt an 114 Stellen vor.
Antiker Sprachgebrauch: Versammlung freier Bürger. Öffentlichkeitscharakter der Gemeinde. Gemeinde ist in der Stadt ein Ort der Gottespräsenz. Sie versteht sich als Teil der Welt, erschöpft sich aber nicht im Weltsein. Begriff signalisiert, dass sich die Christen nicht als irgendein Kultverein verstanden haben (dann wäre es eher der Begriff der Synagoge gewesen).

→ Aspekte schon vorhandene Strukturen aufgegriffen. Pragmatische, funktionale Strukturaneihen, nicht 1:1 Ausfluss Jesu.

Der „Leib“: 1 Kor 12,13 – Im Christusleib sind alle sozialen Unterschiede aufgehoben. Gemeinde als Ort der Kontrastgesellschaft – Sozialform auf Basis des Glaubens, die die gegebene Ordnung der Dinge ausser Kraft setzt und etwas anderes konkret nachvollziehbar realisiert.

Die „Rebzweige“: Joh 15,5 – Christus ist der Weinstock, Glaubende sind die Rebzweige. Verbindung untereinander geht über Christus, der die Mitte ist, es gibt keine vertikalen Beziehungen. Stärkt die Würde und Bedeutung der Einzelnen. → Relativierung von kirchlichen Leitungsinstanzen.

---> Zusammenfassung Gemeinde im NT

Gemeinde meint Kirche am Ort.
Unterschiedliche Bilder.
Kontakt untereinander durch Wandermissionare und Briefliteratur.
Keine konfliktfreien Zonen.

Bald bilden sich Ämter in den Gemeinden aus – mehr als Organisation, Gemeinde ist mehr als Außenbezirk, der verwaltet werden muss. Glaubwürdige Autorität.
Gemeinden wählen für sich den Begriff Ekklesia.
Egalitäre Strukturen mussten bald weichen (z.B. Schweigegebot für Frauen 1 Kor 14,33-36, nachpaulinisch).

Gemeindeaufbau ist stets neue und herausfordernde Aufgabe.
ChristInnen nutzten Kraft vorhandener Bilder, setzten neue Akzente und haben ganz neue Bilder entworfen.

Unterschiedliche Formen (z.B. Leib ↔ Rebzweige), die aber nebeneinander existieren konnten → es gab nicht das normative Modell. Gemeinden fanden für gleiche Probleme unterschiedliche Lösungen, durchgesetzt hat sich die Lösung, die für den konkreten Ort tauglich war.

Herbert Haslinger: Gemeinde ist kein Offenbarungsinhalt. ... als geeignete Struktur erwiesen für die Erfüllung des Auftrags, die Botschaft Christi weiterzutreten Gemeindeglieder selbst kein Inhalt der Botschaft ... geschichtliches Phänomen ... Gelassenheit.

Literatur zum Frauenpriestertum: Klinger, Christologie im Feminismus

3. Historische Entwicklungen im Gemeindeverständnis

Es gibt nicht die eine Form von Gemeinde. Keine feste und abgeschlossene Form.

3.1. Die Anfänge der Mission und die antike Stadtkirche

Mk 6,6 – 13: Jesus sandte Jünger_innen aus. Immer **paarweise Aussendung** - Lk 10,1. Ursprung im Sitz des Lebens: jüdisches Botenrecht – der 2. bestätigt die Richtigkeit der Botschaft. Es gibt Aufgaben, die für einen zu schwer sind. Dazu zählt wohl die missionarische Verkündigungstätigkeit.

→ Wo haben wir heute Einzelkämpfer_innen? Leitungsstrukturen? Einbindung von Verantwortlichen in ein Team. Arbeit im Netzwerk – institutionell und auf persönlicher Ebene.

Einladende Botschaft: Geschwisterlichkeit. Attraktiv für die Unterschicht. Hausgemeinden haben die ersten Jhdt. nicht überdauert. Größere Räume und neue Strukturen notwendig.

Hausgemeinden ist Gründungszentrum der Ortsgemeinde, vorwiegend in den Städten. Analoge Entwicklung zu den staatlichen Strukturen. Ging vorwiegend um Caritas. Zum Gottesdienst traf man sich in der zentralen Titelkirche, die mehrere Diakonien umschließen konnte. Einheit veranschaulicht durch symbolische Akte: Zustellung eines Stück Brotes aus der bischöflichen Eucharistiefeier und dezentrale Gottesdienste.

3.2. Entwicklung zur Reichskirche

ambivalent: Soziale Stabilität, viele Mitglieder, aber Verlust an Profil

Letzte gr. Christenverfolgung unter Diokletian. 311 Ende der Verfolgung. Konstantinische Wende. Schlacht bei Rom 313 unter dem Schutz des christlichen Gottes. Vorherrschaft über den Westen des Reiches. Der christliche Gott hat sich als der Stärkere erwiesen. 380 Staatsreligion.

Haslinger: Taufe brachte der Person keine Veränderung des sozialen Gefüges mehr mit sich.

Selbstverständlichkeit, Niederschwelligkeit, Unverbindlichkeit der Zugehörigkeit zur Kirche.

Zusammengehörigkeitsgefühl geschwächt. Druck einer dezidierten Entscheidung war nicht mehr gegeben.

3.3. Die monastische Bewegung als Gegenbewegung

Distanz von Gemeinden. Sondergemeinden. Asketische Lebensweise, Form der Gemeinschaftsbildung.

Bischöfe aus Mönchsbeziehung versuchten diese Zirkel wieder an die Kirche heranzuführen.

415 Chalzedon: Unterstellung der Klöster unter den jew. Ortsbischof.

Priester mit besonderen Rechten ausgestattet für die Ausbreitung: Keine Verpflichtung zur Konzelebration am Sonntag mit dem Bischof, selbständige Leitung von Gemeinden, Erlaubnis für Taufen, Predigt, Segen, Begräbnis, Zehent. → Auseinandertreten von Bistum und Pfarrei. Bischofskirche wird mehr und mehr von relig. Leben abgekoppelt und zur Verwaltungseinheit. Namensverschiebung: Ursprgl. Paradochna für die vom Bischof geleitete Gemeinde, Diocesis für die vom Pfarrer geleitete Gemeinde. Ab dem 6. Jhdt. Wechsel → Bischofsgemeinde als Verwaltungseinheit.

3.4. Pfarrei vom Mittelalter bis zur Neuzeit

Von Städten in die ländlichen Regionen.

Im FrühMA ist Christentum mehr oder weniger Stammesreligion. Starkes Wir-Gefühl, bezogen ausschließlich auf eine Volksgruppe. Das Fremde ist jenseits. Diametral zum ursprünglichen Ziel! Erst wieder Änderung durch Missionierung (z.B. Bonifazius). Besondere Akzentuierungen an verschiedenen Orten. Verständnis als Stammeskirche: Nicht mehr zwingend Gemeindebildung. Strukturen des sozialen Lebens wurden aber überhaupt nicht mehr in Frage gestellt, man blieb im bisherigen Lebensverband. Aus sicher heraus führt der christliche Glaube nicht mehr zu Kontrasterfahrungen. Stabilisierung des Heiligen.

Eigenkirchenwesen: Grundherr hat volle Verfügungsgewalt über die Kirche aus seinem Gebiet. Gebührenpflicht für geistliche Handlungen.

Bedeutungszunahme der **Städte** im 11./12. Jahrhundert: Entstehung von **Bettelorden**. Verbindung von Kloster und Stadt. Bettelorden reagieren auf materielle Not und relig. Streben der Stadtbevölkerung.

Dominikaner z.B. engagieren sich auch in der Predigt, Beichte, Begräbnis – Eingriff in die Rechte der Pfarreien → Eigenständige Zusammenhänge. Geht um Macht und Geld. Sorge um die Kranken, Unterstützung für Arme. Reformation knüpft nicht an Bettelorden an, dort war Gemeinde schnell ein konkurrenzloser Ort.

3.4.1. Konzil von Trient (1545 – 1563)

Distanz von der Reformation & eigene Kirche reformieren und zukunftssicher machen.

Kirchenreform oftmals mit Klerusreform gleichgesetzt. Bischöfe sollen glaubwürdig und vorbildlich sein. Stellung der Diözesanbischöfe gestärkt: Visitation, ... Seelsorglicher Dienst wird nicht mehr ausschließlich sakramental verstanden. Auswertung des Pfarrers: Seelsorge, regelmässige Einkünfte der Pfarrer.

Administrative Bereich in der Seelsorge entstehen: Taufbescheinigungen, ... Definition von Zuständigkeitsbereichen. Leiter der Pfarrkirche ist umfassend für Seelsorge zuständig. Residenzpflicht für Pfarrer, Beispiel, Unterstützung für Arme. Überprüfbarkeit!

Ausbildung der Priester: Priesterseminare. Def. von Ausbildungsinhalten. Bischof sorgt für das Seminar.

Kontrollierte Glaubensvermittlung mithilfe des 1. Katechismus. Buchdruck.

Vermehrung der Pfarren, in jeder Pfarre ein Priester (davor zentraleres Modell mit Hilfspriestern).

Bewusster Erneuerung und Professionalisierung. Im 16. Jhdt. hatte kein anderer Berufsstand so ein durchdachtes Ausbildungskonzept.

Pfarrei: Territorialprinzip, seelsorgliche Ausgabe. Residenz, Präsenz, Sorge um Vertretung. Tägliche Predigt oder wenigsten dreimal (Wissensvermittlung). Christenlehre für die Kinder. Predigthörpflicht für die Gläubigen. Spendung der Sakramente durch die Pfarrer.

3.4.2. Josephinismus und Industrialisierung

Tiefgreifende Pfarreireform durch geistliche Hofkommission Joseph II.

Beachtung von Infrastruktur, von den Gläubigen zurückliegenden Strecken, Anzahl der Gemeindemitglieder.

Ressourcen aus der Klösteraufhebung für die Pfarreigründung.

1855 Konkordat: Antragsrecht für Bischöfe auf neue Pfarren.

1993: Recht wieder bei Diözesanbischöfen.

Säkularisierung brachte Verluste. Monopolisierte Stellung der Pfarrei.

Industrialisierung – Städte: Abpfarrungen aus zu gr. Pfarreien.

Neue Anforderungen an Begleitung: ab 1850 Vielzahl an **Vereine** gegründet – Frauen, Arbeiter, ... Eingehen auf spezif. Probleme. → Neue kirchliche Sozialform neben der Gemeinde! Vereine wurden nicht in erste Linie von Amtskirche initiiert, sondern eher aus Initiative der Gläubigen. Zuerst eher Vorbehalte der Amtsträger, auch wegen demokratischer Wahl in den Vereinen. Großes Interesse zwang zur In-Beziehung-Setzung. Klerus begab sich aktiv in die Vereine hinein, um die Vereine an die Pfarreien zu binden und deutlicher in die relig. Strukturen einzubinden.

3.5. Konsequenzen

20.5.2010

fehlt ein klein bisschen was

Communio

Beschreibt zunächst das Verhältnis zwischen Mensch und Gottesdienst

Das Konzil führt den Begriff ein, um das Verhältnis zwischen Universalkirche und Ortskirche näher zu erfassen und die Kollegialität der Bischöfe untereinander und mit dem Papst näher zu bestimmen, dem sie zu- und untergeordnet sind.

Volk Gottes

Politischer Begriff. Kirche gibt es gerade des Volkes Gottes wegen. Volk Gottes ist Gemeinschaft in Christus. Gemeinschaft ist kein Besitzstand, sondern eine Aufgabe.

Ab II. Vatikanum: keine „societas perfecta“ - histor. Aufgabe, den Willen Gottes in der Gesellschaft heute zu

leben und zu verkünden.

LG: **Gleichheit der Würde**, Geschichtlichkeit, Katholizität

LG 9: sh. Folie – Priestertum aller Gläubigen

LG 12: sh. Folie – Gottesvolk nimmt Teil am prophetischen Amt Christi

LG 18: sh. Folie – verschied. Dienstämter

→ Kirche als Volk Gottes: alle Mitglieder des Volkes sind mit der gleichen Würde ausgestattet sind, verschiedene Stände, aber kein Verstehen von den Standenunterschieden her, sondern von den Aufträgen her. Priesterliches, prophetisches und königliches Volk – alle haben Anteil an Christi. LG 32: Die gleiche Würde steht vor jeder funktionaler oder amtlichen Position

→ Pesch: Unterscheidung lehrende und hörende Kirche nach Konzil nicht mehr möglich, Bewusstsein, selbst Kirche zu sein.

Gleichheit der Würde : Gleichheit aller basiert auf der Berufung aller zum Volk Gottes.

LG 9: sh. Folie **Geschichtlichkeit**

Existenz des Volkes in der Geschichte. Kirche kann sich nicht über die Erfahrungen der Menschen in der Geschichte stellen, ist selbst Teil der Geschichte. Unterwegs als pilgerndes Volk Gottes.

Gemeinden erkennen, dass sie geschichtlich geworden sind.

Weltweite Katholizität: LG 13

In allen Völkern der Erde wohnt das eine Gottesvolk. Reich Christi nicht von dieser Erde – weltweite Orientierung. Gaben der Einzelnen Teile bringen sie den übrigen hinzu. Gottesvolk wird selbst aus verschiedenen Teilen gebildet. Nicht verstehen als Sozialform nur mit lokaler Perspektive, keine Grenzen nach außen, alle Menschen im Raum der Gemeinde haben Bedeutung für die Gemeinde.

→ Gemeinde ist dann begründet Kirche, wenn sie sich den Menschen und der Welt anbietet. Sie ist „Zeichen und Werkzeug“.

Gemeindeverständnis im CIC 1983

CIC 1917 hatte tridentinischen Pfarrbegriff: territorial

CIC 1983: stärker ekklesiologische Sicht

Pfarrei ist Gemeinschaft von Gläubigen, 515 § 1

Eine Pfarrei wird auf Dauer als Teilkirche errichtet, 515 § 3 → Veränderung ist möglich

Die Seelsorge einer Pfarrei wird einem Pfarrer als eigenen Hirten anvertraut, 515 § 1

Laien sollen in ihrem Anteil an der Kirche anerkannt und gefördert werden, 529 § 2

Gemeineleitung:

Als Regelfall gilt die Leitung einer Pfarrei durch einen Pfarrer, 526 § 1 – bei besond. Umständen anders
Bischof kann Diakon, Laien, Gemeinschaft von Personen an der Wahrnehmung von Seelsorgsaufgaben der Pfarrei beteiligen. Aber mit Priester als Moderator, 517 § 2

Modell in .de: Mehrere Pfarren, verschied. Leitungen PAss, Diakon, ... Pfarrer als Oberleiter → wird in .de zurückgefahren. Dzt: Ersatz der Laien durch ausländische Priester mit einem dt. Priester als Leiter.

→ Kirche nimmt sich in der Interpretation den Spielraum.

Weitere Debatten wären zu führen, die aber nicht geführt wurden.

27.5.10

Gemeinde als Hauskirche

Hauskirche war in der Anfangszeit des Christentums die vorherrschende Sozialform. Vat. II, Würzburger Synode und „Familiaris Consortio“ greifen das Bild auf.

Heute: kleinbürgerlicher Familie

Gemeinde als Basisgemeinde und ihre Defizithinweise

Befreiungstheologie nicht en vogue

Fuchs, Weber, Pastoraltheologie interkulturell

Basisgemeinden: entschiedener Kampf um die Rechte der Armen angesichts einer theologisch fundierten Option, Aufmerksamkeit und Sorge der Kirche mit Unterdrückten, Benachteiligten und Armen.

Biblische Befreiungstradition, Exodus, Befreiungsbotschaft Jesu Lk 4,18 f, Mt 31,44-45

In Basisgemeinden wird diese Theologie konkret. Praxis der Befreiung verändert die Theologie.

Individuelle Bekehrung und gesellschaftliche Bekehrung. Neue pastorale Praxis. Wesentliche Grundlage ist die Bibel und das befreiende Handeln Gottes in seiner Geschichte mit der Welt.

Bsp. In Brasilien religionsgemeinschaftlicher Wechsel in Richtung Theologie der Befreiung.

Aber sehr schnell Instruktionen gegen die Theologie der Befreiung: Kommunismusverdacht, Harärsieverdacht. Lehr- und Schreibverbote. Eindruck, dass sich jene Kräfte durchgesetzt haben, die

Interesse hatten, diese Option und die Pluralität zu minimieren.

Basisgemeinden weisen auf Defizite in Gemeinden hin:

- Kommunikationsdefizit: Interesselosigkeit an den Belangen des Nächsten, es ginge um mehr als nur nett und freundlich zu sein, es geht um Verbesserung des Alltags. Exklusion!
- Solidaritätsdefizit: Unterdrückung und Armut gibt es auch bei uns. Schere nimmt beständig zu. Wenn Gemeinden sich nur für ihre eigenen Interessen einsetzen oder an die professionelle Caritas deligieren wollen, bleiben sie in unpolitischer Frömmigkeit.
- Artikulationsdefizit: Gemeinden wollen alle zur Artikulation befähigen. Lektüre der Bibel – jede_r ist befähigt diese zu deuten.
- Partizipationsdefizit: Volk Gottes des II. Vat. wird in Basisgemeinden erst genommen: Laienbeteiligung – Verantwortung für Teilbereiche.

Entwurf der Sozialpastoral von Steinkamp und Mette:

wesentliche Impluse aus Brasilien

Folie Mitgliedschaftspastoral / Sozialpastoral

DA: In Sozialpastoral geht es um Inkulturation, nicht Mission

Es geht um eine neue Grammatik in der Pastoral!

Steinkamp – Kriterien:

- Betroffenheit vs. Rekrutierung: Betroffenheit hat versch. Bedeutung – Zugehörigkeit zu Gruppe, Stadtteil, persönl. Leidensdruck, erfahrene Benachteiligung, Mitleid, Empathie, Einbezogenwerden in fremde Not → wichtige Kategorie in der Sozialpastoral. Bischof Kamphaus: „Wo keine Betroffenheit mehr ist, beginnt die Grausamkeit der Abstraktion“. Lk 10,25 f – Barmherziger Samariter. Betroffene wahrnehmen, zur Solidarisierung befähigen. Es geht nicht nur um die Quantität der Mitmachenden, sondern um die Aufmerksamkeit.
- Selbstorganisation versus Aktivierung: Empowerment.
- Verbindlichkeit versus Geselligkeit: Beziehungsarmut → Menschen zu Beziehungen befähigen.
- Soziale Kreativität versus Routinehandeln: Visionen und Entwürfe einer anderen Kirche können zu Leiden an besteh. Verhältnissen führen – oder: neue Kräfte mobilisieren! Temporäre Zuordnung und Beteiligung wird bejaht – kein Widerspruch zur Verbindlichkeit.
- Bekehrung vs. Erbauung

→ sozialetischer, politischer Impetus!

Kleine christliche Gemeinschaften

In D. werden gerade Großraumpfarreien geplant. Wie geht da Nähe und Gemeinschaft? Hoffnung auf kleine christliche Gemeinschaften.

Pastorales Projekt: 1970er in Südafrika (Lumpu) – zunächst nur auf Afrika bezogen, Mitte der 1980er auch in Asien. Ab 1990 Grundoption der asiat. Bischöfe für die Pastoral. Heute gibt es das in ganz Asien, besonders in Südkorea.

Sub-Struktur von gr. Pfarrei od. Gemeindeverbänden. Kirche vor Ort ist in Nachbarschaft, Wohnviertel, ...

lebendig. Bibelteilen, Menschen lassen sich von Gottes Wort berühren und tragen es in den Alltag hinein.

Modell:

- Lebensform einer Kirche im Kleinen: Mikroverwirklichung des Kircheseins in der Pfarrei. Raum der Christusbegegnung für alle ermöglicht. Christuszentriert, Gemeinschaftsorientiert.
- Lebt aus Wort Gottes.
- Bezugsfeld ist die Nachbarschaft. Territoriale Organisation. Menschen im Lebensumfeld wählen sich nicht aus, keine Wahlgemeinschaft, sondern Berufungsgemeinschaft am Ort.
- Konkrete Sendung – Wirken ins Umfeld hinein. Unterscheidung der Geister.
- Verbindung mit der Universalkirche als Ganze.

Unterschied zu geistlichen Gemeinschaften:

Suche nach existentieller Vertiefung des Glaubens ist gleich, so wie es in den Strukturen der Pfarre nicht möglich ist. Passiert kontinuierlich. KCG wollen verbindlich sein. Partnerschaftlicher Leitungstil, Einklang von Leben und Glauben. Diff. Zu geistl. Bewegungen: Betonung auf das Territorium – Verantwortung, dort wo sie hineingesetzt werden. Geist. Gemeinschaften sind Personalgemeinden.

Modell hat in Wien nicht funktioniert, Kirche in .de probiert das gerade.

Versuch des Füllens einer Lücke: Wie geht Nähe im grossen Raum, v.a. wenn hauptamtliches Personal nicht mehr zur Verfügung steht. Entwicklung von der Basis her. Hier wieder das Bild der christlichen Familie.

Kehl: Neue Familie Jesu, um den Reichen willen, sammeln um die Mitte, Sammlungs-element ist das Hören auf das Wort Gottes, Umsetzung, ... (Text im Ordner)

Skepsis H. Wustmans:

- KCG beziehen sich auf Sozialformen, die mehr und mehr in Frage gestellt werden: Nachbarschaftliche- und sozialräumliche Bezüge. Menschen sind nicht mehr nur auf diese überschaubaren Räume fixiert.
- KCG funktionieren auf der Ebene eines hohen Selbstbewusstseins von Laien. Noch immer gewohnt, dass pastorales Personal zur Verfügung steht. Trauen sich die Hauptamtlichen die Laien loszulassen, trauen sich Ehrenamtliche Verantwortung zu übernehmen? → Bewusstseinswandel nötig.
- KCG als Lückenbüßer problematisch – ganz anders als in Afrika und Asien.
- Leben vom Engagement Ehrenamtlicher: Zeit wird knapper, Menschen sind schwerer zu finden, Flexibilisierung von Arbeitszeiten, ... Vermehrte Frauenerwerbstätigkeit! → braucht neue Rahmenbedingungen für das Ehrenamt!

10. 6. 2010

Weber, Fuchs, Gemeindeftheologie interkulturell: „Weltkirchliche Veränderung der Zulassungsbedingungen ... nicht global zentristisch ...“

Bistum Limburg: 150 Pfarren heute → 40 Pfarren als Zukunft

Ordner: Themenheft Gemeinde – Modelle in Deutschland

Was macht man_frau mit leerstehenden Kirchenbauten?

Neue Konzepte für den Innenstadtraum z.B. Frankfurt Zentrum für christl. Spiritualität, für Trauerpastoral, Jugendkirchen, → Geht lt. Prof.in Wustmans nur in den Städten.

4.3 Gemeindefstrukturen

Grundvollzüge und Amt & Aufgaben

Strukturen geben den Rahmen vor in dem agiert und entschieden wird. Verlässlichkeit und Sicherheit. Operationalität von sozialen Systemen. In Strukturen werden Inhalte sichtbar.

Grundvollzüge – andere Meinung Andreas Vollvolt:

Modell ist viel zu unklar und darum keine Orientierung. Vorschlag: 3-faches Amt (Ordner)

Grundvollzüge: Ordner Position Haslinger, Bucher

heissen so, weil sie grundlegend sind für die Kirche und Pastoral.
Kirche am Ort.

Verkündigung / Martyria: Predigt, Katechese, Religionsunterricht, Bildungsangebote

Liturgie / Leurgia: Symboler Ausdruck der Beziehung zu Gott

Diakonia: soziale und solidarische Zuwendung zu Ntleidenden indiv. und gesellschaftspolitisch, Option für die Armen.

Gemeinschaft / Koinonia: Zusammenhänge, wo Gemeinschaft realisiert wird

→ Theologische Herkunft: lässt sich nicht sagen, woher das kommt.

Manchmal Rede von drei Grundvollzügen (ohne Koinonia) oder nur zwei Grundvollzüge (Fuchs, Martyria + Diakonia). Wustmanns: besser 4 Grundvollzüge – Bindung an zentrale Jesus-Aussagen, unmittelbare Nachfolgeschaft.

Liturgie: Lk 22, 19 Einsetzungsbericht

Verkündigung: Aussendung der Jünger Lk 10,9

Gemeinschaft: Mt 18,19 – 20

Diakonie: Weltgerichtsrede

→ ApG 22,45

Gemeindepraxis: Grundvollzüge werden in Verhältnis zueinander gesetzt

Schema Haslinger:

„**Stufenmodell**“: Aufsteigende Treppe: Diakonie → Verkündigung → Liturgie

Diakonie als Eingangsstufe in die Gemeinde. Wertung und Hierarchie. Diakonie hat da keinen Eigenwert.
Bsp. Gottesdienstbesuch Jugendlicher als Erfolgskriterium

„**Modell der konzentrischen Kreise**“: Diakonie → Verkündigung → Liturgie

Mitte sind Gemeindeglieder, diejenigen, die sich beteiligen und da an der Liturgie
Wertende Beziehung zw. den einz. Formen. Diakonie hat keinen Eigenwert.

„**Tempelmodell**“: 3 Säulen Verkündigung, Liturgie, Diakonie – als Dach Gemeinschaft

Säulen stehen unverbunden nebeneinander. Bsp. PGR-Ausschüsse, die wenig Schnittpunkte haben.

Was kommt zum Ausdruck? Nähe Gottes zu den Menschen.

Christliches Handeln ist Menschen- und Gottesdienst.

Andreas Wollbold Gegenthese:

Braucht neues Strukturmodell. Strukturprinzip sind f. Ihn die **Ämter Christi**.

Kritik:

Gliederung lässt viele Einzelfragen nicht zu

Diakonie überschreitet, in Realität viel wichtiger, wenig Bezug Liturgie

Überlappungen

→ Grundfunktionen geben keine ausreichende pastorale Orientierung.

→ Ämter Christi: Priester, Prophet/Lehrer, Hirte

Hat es immer gegeben. Pastoral muss Christus nachvollziehen.

Christus sprechen / heiligen / lenken lassen. Start geistiges Modell.

Wustmanns dazu: Pastoral ist das, was Kirche in der Nachfolge tut.

Wollbold. erklärt die Heilssendung nicht und Konsequenzen, wo sind die Orte.

W. sagt, das alles was die Kirche tut, pastoral ist. → Institutionalismus.

Diakonie ist draussen aus dem Kernbereich christlichen Handelns. Kirche verliert sich nicht im außen, sondern kommt da dazu, wofür sie da ist: Gesandt in die Welt.

Modell Wollbold. ist stark binnenlogisch.

Integratives Modell der Grundvollzüge?

Stimmt und stimmt nicht ganz. Bsp. Zunehmende Spezialisierung – jenseits von Gemeinde.

Hierarchisches Denken schwierig – permanente Relativierung der Grundfunktionen zueinander.

Es gibt unterschiedliche Orte, da sind die unterschiedliche Dinge wichtig.

Wo Arme nicht vorkommen, da sind diese zu stärken.

→ Auf die konkreten einzelnen Orte schauen. Realität ist verschieden. Von außen drauf schauen!

Aus Kirche im Nahbereich, Karrer – Grafik **Ordner**

Ineinander verschränkt.

Amt und Aufgaben

Sakramentalem Amt kommt wichtige Stellung vor.

Alle Gläubigen haben Anteil an den Ämtern Christi – gleiche Würde.

Besonderes Priestertum innerhalb dieser Gemeinschaft. Verliehen durch die sakramentalen Weihen,

Amtsträger handelt als Repräsentant Christi. Insofern steht es der Gemeinde und anderen Gläubigen

gegenüber. Zeichenhafte Transparenz auf JC hin.

Charakter Sakrament bindet an Kirche, Gemeinde und alle ihre Lebensvollzüge.

Kein Amt ausschließlich im Vollzug best. Sakramente.

Es gibt viele Ämter ohne Weihen: Haupt- und Ehrenamtliche.

Aufgabe f.d. Erfüllung des Auftrags der Kirche – Menschen erhalten Auftrag.

Otmar Fuchs: Kirchenamt <-> Gottesvolk – gr. Seelsorgeräume, wo Priester nicht mehr mit ihrem Leben und seelsorglichen übereinstimmt, schaffen gr. Herausforderungen. Reduktion auf Sakramente.

17.6.2010

Realitäten vor Ort in den Blick nehmen – und jene Bereiche stärken, die vernachlässigt werden.

5 Die gegenwärtige Krise der Gemeinde – Impulse für die Gemeindepastoral

5.1 Gemeindemodelle unter der Beteiligung Ehrenamtlicher

Priestermangel, Personalmangel, Finanzressourcenmangel. Viele Modelle arbeiten mit dem Bestehenden – weiten einfach die Fläche aus.

Modell in Linz

1970er: Diözesansynode

1990er: Gesamtdiözesaner Prozess „Seelsorge in der Zukunft“

2001: „Pastorale Leitlinien der Diözese Linz“ mit dem Bekenntnis zu „Seelsorge vor Ort“ und dem Grundsatz „Gemeinden sollen leben“, Gemeinden sind eigenverantwortliche Subjekte.

Modellbeschreibung

Auswertung durch qualitative Interviews → Buch

Mit Rücksicht auf die kirchenrechtlichen Rahmenbedingungen und den diöz. Möglichkeiten werden diese Modelle seit 2002/2003 umgesetzt. In über 30 Pfarren werden die Modelle bereits umgesetzt.

Das **Seelsorgeteammodell** ist das elaborierteste und häufigste. Daneben gibt es noch das Modell das **PGR mit erweiterten Leitungsfunktionen**. Immer in Rücksprache mit der Diözese.

Grundstruktur

Seelsorgeteam besteht aus zuständigem **Priester** (Pfarrer, Pfarradministrator od. - provisor) und in der Regel **vier Personen**, die die vier Grundfunktionen abdecken. Verantwortung heißt nicht, es selbst machen, sondern es organisieren.

Ehrenamtliche Mitglieder werden von PGR gezielt **gesucht, angefragt, ausgebildet** (1 ½ Jahre) und für 5 Jahre im Zusammenwirken mit dem diözesanen Vertreter **beauftragt**. Die Beauftragten übernehmen die Verantwortung für die Konkretisierung und Umsetzung der Grundfunktionen.

Zusammenspiel von Personen und Funktionen:

Eigenschaften, Fähigkeiten und Charismen der Personen sollen im Team zur Geltung kommen, ohne dass es ein Freundschaftskreis oder eine Gruppe wird. Hohe Identifikation mit der jew. Pfarrgemeinde.

Trotz klarer und eigenständiger Zuständigkeit gibt es kritisches Miteinander und konstruktives Mittragen und Mitdenken im Team.

Ohne spirituelle, theologische (deutende) und organisatorische Begleitung würde dieses Modell laut den Interviewten nicht gelingen.

Selbstverständnis der Teams lt. Befragung:

Umfassende und konkrete Verantwortung für die überschaubare Pfarrgemeinde vor Ort.

Gesellschaftspolitische und soziale Verantwortung für die (politische) Gemeinde → Hohe Wertschätzung durch Bürgermeister_innen.

Wahrnehmung und Verwirklichung einer Vielfalt von Charismen und Talenten, die an jedem Ort da sind.

Chancen und Grenzen:

Viele Menschen tragen an der Verantwortung und Leitung mit.

Im Miteinander eine fördernde Kommunikations- und Streitkultur entwickeln.

Prozesshafte und schrittweise Einführung eines Seelsorgeteams.

Fehlerfreudige und lernbereite Pastoral.

Organisatorische und spirituelle Begleitung.

Pfarrkirchen können mit Hilfe dieser Leitungsmodelle leben.

Grenzen:

Überforderung (Zeit und Ressourcen), mangelnde Unterstützung (Diözese, Bischof, zuständiger Priester), Priestermangel, Konkurrenz in Leitungssituationen.

Verhältnis zum PGR:

Installation des Seelsorgeteams während der Periode, in der Mitte. Kann personenident sein, muss aber nicht. Teilnahme an Teamsitzung, Seelsorgeteam-Mitglieder sind amtliche PGR-Mitglieder.

Synergien und auch Konkurrenzen mit den Fachausschüssen.

24.6.2010

5.2. Französ. Erfahrungen und Perspektiven für die Strukturveränderungen in der Pastoral

Literatur: Martin Letzl – Ordner

Laizistischer Staat in Frankreich, besonders säkularisierte Welt. Religion bedeutet bewusste Entscheidung und kommt einem öffentlichen Statement gleich.

Diözese Portier: Taufe und Firmung ernst nehmen. Der Reichtum der Kirche sind die Christen. → Abschied von der Struktur der gr. Räume. Bewusstes Setzen auf Laien.

Prämissen:

- Errichtung und Förderung örtlicher Gemeinden
- Umsetzung missiorischer Dimension, besond. im Dienst der Gesellschaft
- notwendig: Ausbildung & Begleitung besond. der Ehrenamtlichen

→ neue strukturelle Formen: pastorale Sektoren – mehrere Gemeinden zusammengefasst, Leitung liegt in equipe pastoral aus Haupt- und Ehrenamtlichen + Priester. Mehrere Sektoren sind einem Bischofsvikar anvertraut. 5 Personen in der Leitung: 2 Personen werden aus der Kommune = polit. Bereich gewählt – öffentlicher Sektor in der equipe pastoral vertreten. Die and. drei werden dem Bischof zur Ernennung vorgeschlagen – diese drei sind f. Liturgie, Verkündigung, Diakonie verantwortlich. Aufgaben vor Ort werden entlang der Grundfunktionen strukturiert. Einzelne Equipes werden v. Bischof für 3 Jahre in Feier beauftragt,

max. Amtszeit von 6 Jahren.

In Leitungsmodell – Aufgabe der Priester:

- hilft den Laien, Entscheidungen zu finden und umzusetzen – spirituelle Funktion
- Verbindung zw. Gemeinden und Sektor
- Verantwortung, dass sich die Gemeinden nicht gegenseitig abgrenzen – Vernetzung

→ neues Selbstverständnis aller Beteiligten. Priester ist Begleiter und Kommunikator, nicht alleine verantwortlich, Bindeglied zw. Kirche vor Ort und Diözese.

Aus- und Fortbildungsprogramm, Supervision, das während der ganzen Zeit läuft.

→ Modell funktioniert auf Basis des Ernstnehmens des Volk Gottes Gedankens. Anerkennung der Charismen.

Im Volk Gottes liegt der Aufbau der Gemeinden.

→ Solche Pastoral gelingt nur, wenn Menschen ihre Charismen entdecken und ihnen Verantwortung und Entscheidungsmöglichkeiten übertragen werden. Selbstbewusstsein der Laien, neues Verständnis des Priesters – Entlastung und Profilierung.

Diözese Portier steht auch vor einem Bischofswechsel. Wie wird das weitergehen?

Wege, die einz. Diözesen gehen, hängen stark an der Hierarchie.

Arbeit im Netzwerk od. von einer zukunftsweisenden Arbeitsform in der Gemeindepastoral

Literatur: Christian Bauer und M. Sellmann – Ordner

Definition „soziales Netzwerk“ sh. Folie

Bezeichnet Beziehungsgeflecht v. Menschen & Menschen und Institutionen & Institutionen.

Netzwerkforschung unterscheidet drei Orte:

- primäres und persönl. Netzwerk
- sekundäre und gesellschaftliche Netzwerke: auch institut. Zusammenschlüsse, Institutionen, ...
- tertiäre Netzwerke: vermittelnde Funktion z.B. zw. Familie und sozialem Raum, z.B. Caritas Elternhilfe, Selbsthilfegruppen, Bürger_inneninitiativen, ... → praktische, emotionale, kognitive Unterstützung in belastenden Situationen

Kirche entdeckt diese Netzwerke für sich. Ausgangspunkt ist die unter Druck gekommene Sozialform Pfarre.

Netzwerk ist das Gegenteil vom Nahbereich der Seelsorgeteams etc. - Netzwerke leben von der Vielfalt.

Netzwerke in Kirche sind der Versuch sinnvoller Pastoral im Rahmen größerer Einheiten.

Da wo sich Kirche nur auf den Nahbereich bezieht, versteht sich Kirche auf eine Gruppe hin, leben von wechselseitiger Bekanntschaft, betonen Außengrenzen und verfolgen Ziele und Zwecke, die auf den Nahraum bezogen sind.

Ist genau diese Form massiv unter Druck geraten wegen der veränderten Lebensstile?

Bezüge des Menschen sind mehr allein auf den sozialen Nahraum hin fokussiert.

Menschen vernetzen sich an unterschiedlichen Orten, weil sie so nah eben nicht sein können.

Stilkrise, Gruppenkrise: schwerer identitär sich in flächig und bürokratisch vergrößerten Raum zu behaupten.

In Diözese Linz gibt es beide Modelle: Dekanatsprozesse, Seelsorgeteams vor Ort.

Wenn Kirche im Netzwerk funktionieren soll, braucht es Veränderung:

es geht nicht mehr um vertraute Gruppen, sondern um Vielfalt und ggs. Relativierung. Netzwerke sind Sozialform, die versch. Sozialformen in einem Raum miteinander in Beziehung setzen.

Bsp. Dekanat Linz Nord: Pfarren + Ordensschwester in kl. Kommunität + KHG

→ Ahnung über die Dichte von Relationen, wo gibt's Relationen.

→ Ausgangsbasis für Neukonfigurationen.

Intensive und schwächere Beziehungen. Wissen, wer im Raum schon in Kontakt ist.

Im Netzwerk gibt man_frau den Anspruch auf Zentrum auf: Vitalität besteht aus Dezentralität, Dinge, die sich selbst steuern, Bewusstsein, dass ich als selbstgesteuerte Einheit zu gr. Cluster gehöre.

Plurale Wirklichkeitserfahrung wird gefördert. Wechselseitige Relativierungen, Bereicherungen, Kritik.

Es gibt das notwendige Außen, was ich nicht bin.

Dominanzen und Singularitäten werden überwunden. Vielfalt in der Perspektive – Kreativität!
Netzwerke sind Verknüpfung sich selbst organisierter Orte, die sich auf das Netz als Ganzes beziehen.

Auswertungen Linz-Nord zeigen, dass es für Ehrenamtliche Entlastung und Bereicherung ist sich als Teil eines gr. Ganzen zu verstehen.

Bsp. Firmvorbereitungen gemeinsam, gemeinsame EB-Veranstaltungen.

Arbeit in Netzwerken verlangt:

- Auseinandersetzung mit einer neuen Rolle – man_frau ist selbst Teil eines Ganzen
- braucht permanenten Austausch und Kontakt, hohe kommunikative Kompetenz
- immer wieder zu fragen, welche Brücken neu zu schlagen sind, welche zu intensivieren und wie das geschehen kann
- begleitende Fortbildung, Beratung und Austausch

Hinter den Modellen stecken auch Kirchenbilder!

Warum tut Kirche das? Sich selbst erhalten – Lückenbüsserfunktion.

Oder: Veränderung. Kirche ist nicht für sich selber da.

Bourdieu: Institution im Abstieg.

Soziale Positionen sind immer prekär, bedroht.

B. sagt, wer im Abstieg sich befindet, hat Investitionen zu tätigen – sonst geht es runter oder ich verändere die Situation – andere Perspektive Aufstieg.

→ Worin investiert die Kirche? Wo verändert das den Habitus?

Gleichnis vom anvertrauten Geld, Mt 25,14–30. Herr gibt Talente, sagt wirtschaftet damit – viele haben es eingesetzt, einer hatte solche Angst, dass er das Geld vergraben hat – Empörung, wieso hast du nicht damit gearbeitet?

Wer sich von der Angst leiten lässt, verliert alles. Angst ist ein ganz schlechter Lehrmeister.

Wer so frei und souverän ist wie die anderen Knechte, der_die bekommt mehr.

Religiöses Kapital ist f.d. Kirche entscheidend, ihre soziale Praxis, die Bedeutung in der Wahrnehmung der Öffentlichkeit hat. Kapitalsorte des Reich Gottes als Bezug → Hoffnungsperspektive.

→ Wagnis, Risiken, neuen Talenten zuwenden.

→ Orte und Dynamiken möglich.